

Leseprobe



Joachim Wanke

Euer Herz verzage nicht

Wallfahrtspredigten

ca. 180 Seiten, 12,5 x 19,5 cm, gebunden,
mit zahlreichen Farbfotos

ISBN 9783746269603

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2026

Joachim Wanke

Euer Herz
verzage nicht

WALLFAHRTSPREDIGTEN

benno

Inhaltsverzeichnis

Über die Männerwallfahrt zum Klüschchen Hagis und die Frauenwallfahrt zum Kerbschen Berg	7
Vorwort zu den gesammelten Predigten von Bischof em. Dr. Joachim Wanke	
„... dass das Gute mächtig wird“	9
Männer- und Frauenwallfahrt am 28. bzw. 31. Mai 1981	
„Wähle das Leben“	16
Männerwallfahrt am 31. Mai 1984	
„Den Frieden leben“	24
Männerwallfahrt am 16. Mai 1985	
„Einer trage des anderen Last“	33
Männerwallfahrt am 12. Mai 1994	
„VATER UNSER“	40
Männerwallfahrt am 13. Mai 1999	
„Du schaffst meinen Schritten weiten Raum!“	49
40. Frauenwallfahrt am 27. Mai 2001	
„Euer Herz verzage nicht!“	59
Männerwallfahrt am 9. Mai 2002	
„... bist du neidisch, weil ich gütig bin?“ Von der gerechten Güte und der gütigen Gerechtigkeit	68
Fastenpredigt über das Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg in der Essener Domkirche am 11. April 2003	
„Sehnsucht nach Leben“	76
Frauenwallfahrt am 23. Mai 2004	
„Wir sind gekommen, um IHN anzubeten!“	82
Frauenwallfahrt am 8. Mai 2005	
„Dem Leben zugewandt“	91
Frauenwallfahrt am 21. Mai 2006	

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.vivat.de.

ISBN 978-3-7462-6960-3

© 2026 St. Benno Verlag GmbH, Stammerstr. 9–11, 04159 Leipzig,
service@st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Die Nutzung der Inhalte dieses Werkes für Text- und Data-Mining im Sinne
des § 44b UrhG ist ausdrücklich vorbehalten (§ 44b Abs. 3 UrhG) und daher
verboten. Die Inhalte dieses Werkes dürfen auch nicht zur Entwicklung,
zum Training und/oder zur Anreicherung von KI-Systemen, insbesondere
von generativen KI-Systemen, verwendet werden.

Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Gesamtherstellung: Ufer Verlagsherstellung, Leipzig (A)

„Ihr werdet meine Zeugen sein!“	98
50. Männerwallfahrt am 25. Mai 2006	
„Mach den ersten Schritt!“	107
Männerwallfahrt am 17. Mai 2007	
„Dein Licht in mir ...“	115
Männerwallfahrt am 1. Mai 2008	
„Worauf Gott seine Hoffnung setzt, das wage ich!“ ..	124
Frauenwallfahrt am 4. Mai 2008	
„Wo ist meine Hoffnung – und wo mein Glück?“	132
Männerwallfahrt am 21. Mai 2009	
„Christus ist in unseren Herzen aufgeleuchtet“	140
Frauenwallfahrt am 24. Mai 2009	
„Auf Dein Wort hin“	148
Männerwallfahrt am 13. Mai 2010	
„Mit dem Himmel beschenkt – einfach so ...“	157
Frauenwallfahrt am 16. Mai 2010	
Bildteil	166

Über die Männerwallfahrt zum Klüschener Hagis und die Frauenwallfahrt zum Kerbschen Berg

Vorwort zu den gesammelten Predigten von Bischof em. Dr. Joachim Wanke

Die Männerwallfahrt zum Klüschener Hagis an Christi Himmelfahrt und die Frauenwallfahrt zum Kerbschen Berg am Sonntag darauf sind fester Bestandteil des kirchlichen Lebens im Bistum Erfurt. Die Idee zur Männerwallfahrt entstand in einer kleinen Gruppe von Männern um Prälat Ernst Göller im Jahr 1956. Von Beginn an stand die Wallfahrt für den Willen katholischer Männer, ihren Glauben auch unter der wachsenden Repression der SED zu bekennen. Das öffentliche Glaubensfest entwickelte sich zu einem wichtigen Ereignis für Katholiken aus der gesamten ehemaligen DDR. 1968 musste die Männerwallfahrt erstmals am Sonntag nach Himmelfahrt stattfinden, da in der DDR einige kirchliche Feiertage – darunter auch Christi Himmelfahrt – als Feiertage abgeschafft werden.

Im Zentrum der Wallfahrt stehen die Predigten der Bischöfe. In der DDR erwarteten die Männer von ihren Bischöfen vor allem offene Worte zu brisanten Fragen und eine Bestärkung im Leben. Die Bischöfe wandten sich gegen die atheistische Erziehung und die antireligiöse Propaganda. Sie sprachen über Glaubens- und Gewissensfreiheit und beklagten die Nötigungen zum Kirchenaustritt, zu Auffassungen gegen den Glauben und das Gewissen und zu staatlichen Organisationen und Weihen.

Zur politischen Wende 1990 rief Bischof Joachim Wanke die Gläubigen zu Versöhnung und Besonnenheit auf. Auch nach 1990 behielt die Wallfahrt zu Himmelfahrt ins Klüschener Hagis

unter katholischen Männern ihre Popularität. In vielen Familien ist sie lange Tradition, mitunter nehmen vier Generationen eine Familie an der Wallfahrt teil.

1961 pilgerten Frauen erstmals zu einer gemeinsamen Wallfahrt auf den Kerbschen Berg. Seitdem machen sie sich mit Gesangbuch, Stuhl und Picknickkorb auf den Weg zum früheren Franziskanerkloster. Der Name Kerbscher Berg geht zurück auf „Kirchenberg“ und verweist darauf, dass dort schon früh eine Kirche gestanden hat. Auch in diesem Wallfahrtsgottesdienst steht die Predigt des Bischofs im Mittelpunkt und ist für viele eine Quelle der Zuversicht aus der Hoffnungskraft des Glaubens.

Ich freue mich, dass aus Anlass des 85. Geburtstag von Bischof Joachim Wanke einige der Predigten, die er bei der Männerwallfahrt und bei der Frauenwallfahrt gehalten hat, in diesem Buch veröffentlicht werden können. Ich danke besonders Weihbischof Dr. Reinhard Hauke für seinen unermüdlichen Einsatz, ohne den dieses Buch nicht zustande gekommen wäre.

*Dr. Ulrich Neymeyr
Bischof von Erfurt*

„... dass das Gute mächtig wird“

**Männerwallfahrt zum Klüschchen Hagis am 28. Mai 1981,
zugleich Predigt zur Frauenwallfahrt zum Kerbschen
Berg am 31. Mai 1981**

Liebe Männer!

Zwei Szenen symbolisieren das Schicksal des Guten in der Welt: Den Heiligen Vater treffen auf dem Petersplatz die Kugeln, da er gerade die Hand zum Segnen erhebt. Niedersinkend zeichnet er noch das angefangene Kreuz über die Menge, auch über den Attentäter.

Der Papst folgt in diesem Geschick nur seinem Herrn. Das ist die zweite Szene: Jesus steht vor Pilatus, unschuldig angeklagt, ausgeliefert durch einen Verräter, ins Ränkespiel der hohen Politik geraten. Er stört – also muss er weg. „Weißt du nicht, dass ich die Macht habe, dich zu kreuzigen und die Macht habe, dich frei zulassen?“

Die Ohnmacht des Guten – das ist eine Erfahrung, die jede Menschheitsgeneration machen konnte. Auch heute, besonders heute! Hat das Gute überhaupt eine Chance, „mächtig“ zu werden?

Viele sagen: Macht hat nur, wer das Sagen hat. Aber haben die Mächtigen dieser Welt wirklich das Sagen? Steckten nicht der Pilatus damals und die Pilatusse heute selbst in gewaltigen Zwängen, denen sie sich nicht entziehen können?

„Macht“ in diesem Sinne muss verteidigt werden, muss gesichert werden – und das beschäftigt Tag und Nacht. Dazu bedarf es eines gewaltigen Aufwandes und vielen Schweißes, manchmal auch Angstschweißes. Und der Erfolg ist fraglich.

Welche Mittel gebraucht denn Gott, wenn er das Gute mächtig macht?

Ohne Zweifel geht Gott andere Wege, um dem Guten in der Welt und in der Geschichte eine Bresche zu schlagen. Wir wollen das einmal am Lebensgeschick Jesu ablesen. Wie wurde das Gute durch Jesus „mächtig“?

1.

Jesus ist bedingungslos gut. Jesu Macht über die Menschen bestand darin, dass er sich unabhängig machte vom Verhalten, von der Reaktion der anderen. Er nicht nur gut zu den Guten, sondern er erbarmte sich auch der Bösen. Er wurde darin zu einer Offenbarung seines Vaters, der – wie Jesus selbst sagt – über Gute und Böse die Sonne aufgehen lässt und es regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. Wirkliche Macht ist stets souverän über Lob und Zustimmung, aber auch über Anfeindung und Widerstände. Könnten wir uns Gott vorstellen, der zu mir sagt: „Wie du mir, so ich dir?“

Wir Christen dürfen nicht auf die Gesellschaft der wohlherzogenen und netten Menschen warten, ehe wir anfangen, gut zu sein. Da können wir wohl noch lange warten! Wir dürfen uns aber auch nicht ein Freund-Feind-Denken aufdrängen lassen, das sagt: „Dem Freund das Gute, dem Feind das Böse!“ Wenn wir uns von der Reaktion der anderen abhängig machen, werden wir unglaubwürdig. Das Gute wird dort zu einer Macht, wo es die Fronten übersteigt und in reaktionsloser Güte Freund und Feind, den Würdigen und Unwürdigen in gleicher Weise umfasst. Da wird es glaubwürdig und überzeugend.

Ob das nicht auch die Wurzel der sogenannten Macht des Papstes ist? Natürlich, er hat keine wirtschaftliche oder militärische Macht. Aber wenn der Papst in Rom betet, dann horcht die Welt auf. Und wenn er zum Frieden und zur Gewaltlosigkeit in Ost und West mahnt, dann kauft man ihm das ab, weil er etwas von dieser souveränen, reaktionslosen Güte und Barmherzigkeit Jesu ausstrahlt, die allen Menschen und allen Völkern – unterschiedslos – gilt.

Das Gute ist immer gut, nicht nur im Bedarfsfall oder je nach Qualität des jeweiligen Empfängers. Das Gute hat keinen Klassencharakter. Eben darin liegt seine Macht. Sagen wir nicht: Wie du mir, so ich dir – dann wird das Gute mickrig, kleinkariert und fade. Sagen wir lieber: Wie Gott zu mir, so ich zu dir. Dann machen wir das Gute zu einer machtvollen, souveränen Kraft in unserer Welt. Das ist der erste Weg Gottes, Jesu Weg, das Gute mächtig zu machen. Jesu Verhalten zeigt uns ein Zweites:

2.

Jesus ist die Wahrheit. Vor Pilatus weist er auf die wirklichen Machtverhältnisse hin. „Du hättest keine Macht, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre.“ Dieses Wort zeigt: Jesus bleibt seiner ganzen Lebenslinie treu. Seine Güte ist untrennbar verbunden mit seiner Funktion, Zeuge der Wahrheit zu sein. Er kommt nicht in die Welt, uns freundliche Worte zu sagen. Er sagt uns die Wahrheit, und diese ist nicht immer angenehm. „Meister, wir wissen, dass du wahrhaftig bist und immer die Wahrheit lehrst, ohne Rücksicht auf das Ansehen einer Person“, so müssen die Gegner Jesu bekennen.

Jesu Macht besteht darin, dass er sagt, was „Fakt“ ist. Er redet davon, dass wir Geschöpfe sind, dass in uns die Sünde herrschen will, dass wir den Tod und das Gericht vor uns haben. Aber er sagt auch, dass wir in der Liebe Gottes unverlierbar geborgen sind.

Liebe Brüder! Das Gute wird zu einem Popanz, wenn es nach Lust und Laune manipulierbar ist. Gott verknüpft das Gute mit dem Wahren. Beides gehört untrennbar zusammen. Wer dem Guten in der Welt dienen will, muss ein Zeuge der Wahrheit sein. Dann wird er auch mächtig sein. Wir kennen das Märchen des dänischen Dichters Christian Andersen „Von des Kaisers neuen Kleidern“. Die Betrüger drehen dem Kaiser Luftgespinste als neue Kleider an. Angeblich sehen nur die

Tüchtigen und Guten die Qualität des Neuen. Und alle fallen darauf herein, die Hofschranzen, weil sie Angst um ihre Posten haben und die Volksmenge, weil sie gewohnt ist zu glauben, was vorgeschrieben ist. Und nur das kleine Kind auf dem Arm der Mutter ruft laut: „Er hat ja gar nichts an.“ Und vorbei ist es mit aller Manipulation und Verstellung.

Eine kleine, winzige Stimme, aber die Stimme der Wahrheit – und sie dringt durch. Das Gute wird mächtig, wenn es sich mit der Wahrheit verbündet.

Der Papst sagt bekanntlich den Völkern und den Menschen auch unangenehme Dinge. Er spricht von der unverletzlichen Würde des menschlichen Lebens (auch im Mutterleib). Er redet offen vom blanken Eigennutz der reichen Länder gegenüber den armen. Er spricht von Buße und Umkehr als Voraussetzungen einer wirklichen Erneuerung der zwischenmenschlichen Beziehungen. Für die einen ist er zu konservativ, für die anderen zu polnisch, für die dritten zu fromm. Dabei ist er ganz einfach ein Zeuge der Wahrheit, der sich nicht beirren lässt, wenn der Wind der öffentlichen Meinung ihm ins Gesicht bläst.

Liebe Brüder! Ob das nicht unsere Aufgabe ist, dass wir Zeugen der Wahrheit sein sollen? Wenn einer sich treu bleibt, wenn er gradlinig seinen Weg geht, wenn er sich nicht korrumpieren lässt durch kleine Vorteile und Vergünstigungen: Er wird mit Sicherheit in seiner Umgebung ausstrahlen. Auf sein Wort wird man hören, weil man weiß, er sagt, was wahr ist. Das Gute wird durch ihn zu einer Macht, weil er bereit ist, die Lüge als solche zu kennzeichnen. „Er hat ja gar nichts an!“ Sollten wir es nicht einfach wagen, durch unser Leben und Handeln ganz schlicht für die grundlegenden Wahrheiten unseres Lebens einzustehen:

dass es einen Gott im Himmel gibt und er seiner nicht spotten lässt,

dass seine Gebote gelten, ob wir nun in einem anonymen Neubaublock leben oder im katholischen Dorf, dass sein unbestechliches Gericht uns erwartet.

Und dabei wird nicht gelten, ob wir uns ein neues Eigenheim bauen konnten, ob wir den Posten eines Brigadiers oder Abteilungsleiters erhalten oder ob wir unseren Kindern eine glänzende Schulausbildung sichern konnten. Dann wird allein gelten die Frage: Bist du dir selbst treu geblieben? Oder hast du deinen Glauben verkauft – pfundweise, abschnittsweise, nach dem Motto: Hier ist es ja noch nicht so schlimm! Oder: Das kann doch die Kirche nicht von mir verlangen.

Das Gute wird mächtig, wenn sich Zeugen der Wahrheit finden. „Die Wahrheit wird euch frei machen“, so verheißt die Schrift. Bleibt euch selbst treu. Bleibt dem treu, was euch die Väter als kostbares Erbe übergeben haben, den Glauben. Steht zum Evangelium, wie es unsere Lehrer im Glauben, nicht zuletzt unser unvergessener Bischof Hugo, verkündet haben. Wo ein Eichsfelder Mann steht, da sollte eine Eiche stehen! Nicht ein Pflaumenbaum! (Nichts gegen einen Pflaumenbaum – aber pflaumenweich wird das Gute mit Sicherheit nicht mächtig werden).

3.

Doch nun ein Letztes: Ihr werdet sagen: Genau hier fangen die Probleme an. Was passiert denn, wenn wir reaktionslos gut bleiben, wenn wir Zeugen der Wahrheit werden? Wie ist es denn Jesus von Nazareth ergangen? Und nach ihm Unzähligen in seiner Nachfolge hin bis zum Papst, dem die Kreuzesnachfolge auch nicht erspart bleibt.

Wir müssen noch ein Drittes hinzufügen: Gott hat uns nicht verheißen, dass uns nichts passieren wird, wenn wir uns radikal und kompromisslos auf das Gute einlassen. Aber er hat uns verheißen, dass wir dann seine Söhne bleiben. Hierin liegt der tiefste Grund, warum der Christ sich nicht durch das Böse in

der Welt irritieren lässt. Das zeigt der Blick auf das Verhalten Jesu. Er bleibt Sohn, auch in der Stunde des Leidens. In der Anfechtung des Leidens ruft er zum Vater: Vater, lass den Kelch vorübergehen. Bei der Gefangennahme weiß er sich geborgen durch den Vater, dessen Macht ihm Legionen von Engeln zu Hilfe schicken könnte. Und noch am Kreuz ist sein letztes Wort: Vater, in deine Hände empfehle ich mein Leben. Das Gute bleibt mächtig, wenn es sich gründet in dem Wissen, dass wir Söhne unseres Vaters im Himmel sind. Es wäre unrealistisch zu meinen, der Glaube sei eine Art irdischer Versicherung. Jetzt könne mir nichts mehr passieren. Die eingangs beschriebene Ohnmacht des Guten, die Tatsache, in Konsequenz des Glaubens auch Sticheleien, Nachteile und gewisse Härten hinnehmen zu müssen, all das wird nicht aufgehoben. Der Mut zum Guten bleibt nur, wenn wir uns von Gott, unserem Vater, angenommen wissen, unabhängig von allem, was wir erfahren oder ertragen müssen. Das ist das letzte Argument, was der Herr in der Bergpredigt zur Motivation der Feindesliebe nennt: Liebet eure Feinde, und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters in Himmel werdet. Das letzte Motiv für unsere Bereitschaft, trotz aller bitterer Erfahrungen immer wieder neu das Gute zu wagen, liegt nicht in dieser Welt. Der Papst hat nach dem Attentat gesagt, er danke dem Attentäter dafür, dass er ihm Gelegenheit gegeben habe, seinen eigenen Glauben zu prüfen. Auch der Papst muss sich in die Hände des Vaters fallen lassen, rückhaltslos, ohne Bedingungen. Aber dass wir Christen das können – das macht uns stark, im Grunde unüberwindlich. „Vater – in deine Hände befehle ich mein Leben.“ Wer so beten kann, der steht, und der wird auch stehen in der Stunde des Kreuzes, in der Stunde des Todes. Denn der Vater, der durch den Tod zum Leben führen kann, lässt seine Söhne nicht aus seinen Händen fallen. Das Gute bleibt stark, wenn er Sohn bleibt. Das ist das Geheimnis Jesu und in seiner Nachfolge aller Glaubenden.

In der Liedstrophe heißt es: „Alles meinem Gott zu Ehren, dessen Macht die Welt regiert, der dem Bösen weiß zu wahren, dass das Gute mächtig wird.“ Wir haben am Leben Jesu erkannt, welcher Art die Macht ist, die Gott dem Guten verleihen kann und durch uns verleihen will.

- Jesus ist bedingungslos gut. Er sagt nicht: wie du mir, so ich dir – sondern: wie Gott mir, so ich dir.
- Jesus ist wahrhaftig. Er ist der Zeuge der Wahrheit, und darum wird seine Stimme gehört und geliebt.
- Jesus ist und bleibt der Sohn. Er lässt sich nicht vom Vater trennen. In dir bin ich geborgen. Das ist die tiefste Quelle seiner Güte und Menschlichkeit.

Genau das ist auch der Weg, den Gott uns führen möchte. Bleibt souverän im Guten, und macht euch nicht abhängig von der Reaktion der Umwelt. Bleibt wahrhaftig. Bleibt euch selbst treu und dem Wirken Gottes mit euch, darin liegt eure Stärke. Und schließlich: Bleibt und werdet immer mehr Söhne eures Vaters im Himmel, denn das allein gibt Halt im Leben, im Leiden und im Sterben. Amen.

„Wähle das Leben“

Männerwallfahrt zum Klüschchen Hagis am 31. Mai 1984

Liebe Männer!

Für manche Menschen ist der Gedanke unerträglich, sie könnten etwas verpassen. „Da muss ich dabei sein“ – so sagen sie, obwohl sie nachher sagen werden: Eigentlich hätte ich nichts versäumt, wenn ich nicht dabei gewesen wäre. Ein Menschenauflauf auf der Straße, der Krimi im Fernsehen oder der gesellige Abend im Kollegenkreis – das darf ich nicht verpassen! Da muss ich dabei sein, das muss ich sehen, ich könnte ja irgendwie zu kurz kommen.

Bei Kindern ist das eine ausgeprägte Haltung: die Angst und Sorge, zu kurz zu kommen, bei Tisch, bei Geschenken, die verteilt werden müssen, bei der mütterlichen oder väterlichen Zuwendung. Wo bleibe ich? Kriege ich auch meinen Anteil? Und wenn auch nur der Anschein besteht, ungerecht behandelt zu werden, da geht es los – mit Tränen, mit Geschrei, mit Trotz oder Schmollen, je nach Temperament.

Aber sind wir an diesem Punkt nicht alle Kinder geblieben? Das ist die Urfrage unseres lebenshungrigen Herzens: Verpasse ich auch nichts vom Leben? Wird mir da nichts vorenthalten? „Man muss doch schließlich zusehen, wo man bleibt“ – so sagen wir (vielleicht etwas verlegen), wenn wir anfangen, uns unseren Anteil am Lebenskuchen zu erkämpfen. Aber stimmt das eigentlich?

Unser Wallfahrtsthema könnte den Verdacht erwecken, es hänge doch letztlich wieder von mir ab, ob das Leben gelingt oder nicht. Wähle das Leben – also auch hier Leistungsdruck? Zwang zum Sich-Kümmern, Sich-Regen? Haben also doch die recht, die sich beim Verteilungskampf um das Leben stark ma-

chen nach der Devise „Jeder ist sich selbst der Nächste“? Gegenüber dieser trostlosen Devise müssen wir zunächst einmal den Grundakzent richtig setzen. Am besten, wir formulieren das Thema neu. Nicht: Wähle das Leben, sondern: Das Leben hat dich gewählt.

Die Grundaussage unseres Glaubens ist nicht eine Aufforderung, ein Imperativ, sondern eine Aussage, eine Tatsachenfeststellung, ein Indikativ: Gott hat dich gewollt. Das Leben selbst ist dir – ohne dein Verdienst – einfach geschenkt worden. Könntet ihr euch vorstellen, dass ein Komitee oder eine Planungskommission darüber entscheiden sollte, ob ein neuer Mensch geboren werden darf oder nicht, vor allem, was für eine Sorte von Mensch er zu sein hat? Eine schreckliche Vision, würdig eines futurologischen Horrorromans. Nein, Gott sei Dank ist es anders: Leben wird geschenkt, ohne Vorausverdient, ohne Berechnung, ohne den Blick auf einen möglichen Nutzen, einfach so – aus Liebe! Dieser erfreuliche Tatbestand ist ein Dauersymbol der dahinter aufleuchtenden Glaubenswirklichkeit: Leben ist Gabe, ist Geschenk! Wir brauchen es nicht zu erschaffen, noch jemandem abzutrotzen, noch es krampfhaft zu behaupten. Gott will dich und mich, das Leben selbst ist unangefochtener Besitz für jeden von uns.

Und was ist mit dem Sterben? Dem Leid? Den vielen Lebensverkürzungen, die es doch ohne Zweifel gibt? Ja, das gibt es! Aber ändert das etwas an dieser Aussage: Das Leben ist unangefochtener Besitz für uns? Natürlich meine ich nicht das biologische Leben, das Leben in materialistischer Sicht, das Leben mit seinen 60 oder 80 Jahren. Ich meine das Leben, das Gott uns unter der Verpackung dieses irdischen Lebens geschenkt hat, das eigentliche Leben, das unzerstörbar ist, auf Dauer angelegt und durch keine Krebszellen zu vernichten ist; Gottes Leben in uns. Damit ist nicht gesagt, dass das irdische Leben nichts wäre. Im Gegenteil, es ist die Anlaufstrecke zum ewigen Leben. Und es kommt entscheidend darauf an, ob wir auf

dieser Anlaufstrecke richtig in Schwung kommen, damit der entscheidende Absprung gelingt. Aber der Anlauf gehört zum Absprung dazu! Schauen wir nun ein wenig darauf, wie das geht: im Leben das Leben wählen. Denn mit dem Geschenk des Lebens allein ist noch nichts gewonnen. Es kommt alles darauf an, damit auch sachgerecht umzugehen.

Wenn du endlich deinen nagelneuen Trabant nach langer Wartezeit erhalten hast, wirst du da dich nicht hinsetzen und erst einmal gründlich die Gebrauchsanweisung studieren? Natürlich kannst du die auch beiseitelegen. Du kannst auch den Wagen im 4. Gang mit 30 Sachen einfahren, warum nicht? Nur wundere dich nicht, dass der Wagen hinten qualmt und der Motor nach und nach ruiniert wird. Nein, mit komplizierten Geschenken muss man sachgerecht umgehen. Da sollte man die Gebrauchsanweisung studieren, die der Konstrukteur mitgegeben hat, damit man auf Dauer an dem Auto, der Maschine oder was immer es sei, Freude haben kann. Und das sollte mit Gottes Geschenken anders sein? Wie lautet seine Gebrauchsanweisung für das Geschenk „Leben“, dass er für uns erfunden hat? Ich nenne einige Regeln:

1.

Höre auf seine Gebote.

So lautet die Grundforderung an das Volk Israel, und das gilt ebenso uns, dem neuen Volk Gottes. Tu nicht so, als wüsstest du nicht, was Gott von dir erwartet. Sein Wille für uns ist klar und eindeutig. Er ist in den Zehn Geboten des Mose enthalten und in den Worten Jesu und in der klaren Weisung der Kirche. Und diese Gebote gelten, ob das Fernsehen und die öffentliche Meinung nun dafür sind oder nicht. Und zwar gelten sie nicht deswegen, weil Gott uns schikanieren möchte oder als ob er eine Willkürherrschaft über uns aufrichten wollte. Nein, er sagt uns einfach: Das ist die Gebrauchsanweisung für das Leben, wie ich es erfunden und euch geschenkt habe. Ihr könnt

diese Anweisung missachten, aber dann wundert euch nicht, dass ihr bald keine Freude mehr habt an dem, was euch eigentlich glücklich machen sollte.

Liebe Wallfahrer! Schaut auf den Zustand der Welt, auf das Zusammenleben der Menschen, auf die innere geistige Situation der Menschheit. Sind nicht 90% unserer Misere dadurch erklärbar, dass schlicht und einfach gegen Gottes Gebot geredet und gehandelt wird? Habe Achtung vor dem Leben – und es wird getötet und gefoltert, man lässt verhungern und rüstet sich zu Tode. Aber auch im Kleinen: Wir machen uns gegenseitig das Leben schwer und treten uns auf den Nerven herum. Halte die Ehe heilig – und Untreue und Ehescheidung werden zur Normalität erhoben, die Partner werden gewechselt, als ob es um den Austausch von Möbelstücken geht. Du sollst dich nicht ungerecht bereichern – und es wird geschoben und mitgenommen, falsch gerechnet und manipuliert. Du sollst kein falsches Zeugnis geben – und am Nächsten bleibt kein gutes Haar und die Wahrhaftigkeit bleibt auf der Strecke usw. Sicher, das Leben ist nicht immer einfache. Es gibt komplizierte Situationen, aber sind wir nicht zu schnell mit Entschuldigungen zur Hand, wenn es darum geht, Gottes Gebot einfach und schlicht zu erfüllen? Tu das und du wirst leben, so sagt es Jesus zum reichen Jüngling im Evangelium. Und genau das sagt er auch zu dir und zu mir. Rede nicht klug herum, suche keine Entschuldigungen, komme nicht mit Ausflüchten. Halte die Gebote, richte dein Leben nach dem Wort Christi aus, achte auf die klare Weisung der Kirche – so wählst du das Leben.

2.

Eine zweite Gebrauchsanweisung: **Bekenne Gottes Herrschaft.**

Ich frage mich manchmal, warum in der Urkirche die Bekenner und Märtyrer so starrköpfig gewesen sind, wegen so ein paar Weihrauchkörnern so viel Aufhebens zu machen. Hätten

sie nicht ein wenig diplomatischer sein können? Ein wenig der Situation angepasst? Was ist das schon, ein Weihrauchopfer und eine Verneigung vor dem heidnischen Götterbild? Sie wären doch im Herzen Christen geblieben – und ist das nicht das Wichtigste?

Liebe Männer! Für den Christen gehören Innen und Außen zusammen. Es gibt kein Christentum ohne klares Bekenntnis. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber gebt ihm nicht das, was Gottes ist. Niemand hat das Recht, von uns, von unseren Kindern und Jugendlichen Entscheidungen gegen unsere religiöse Überzeugung und unsere klare Gewissenseinsicht zu verlangen. Ich habe diese Probleme mit den maßgebenden Vertretern der staatlichen Autorität in den letzten Monaten offen besprochen, besonders auch im Blick hier auf das Eichsfeld. Im Grundsätzlichen habe ich für meine Vorstellungen Zustimmung gefunden. Wir leben gern in diesem Land, das unsere Heimat ist, aber wir wollen hier als Christen leben, mit gleichen Rechten und Pflichten wie alle anderen Bürger. Und darum darf es und soll es in Zukunft nicht passieren, dass die berufliche Stellung, das eigene Fortkommen oder das der Kinder an die Preisgabe von Gewissensüberzeugungen, z. B. in der Frage der Jugendweihe oder gar an den Kirchenaustritt gekoppelt werden. Ich möchte euch darin bestärken, euch mutig als Christen mit klaren Gewissensüberzeugungen zu bekennen. Bringt euch selbstbewusst mit euren menschlichen und christlichen Qualitäten ein in den Alltag der Schule, des Berufs, der Berufsausbildung, der Betriebe und der LPG und wo immer euer Zeugnis gefragt ist. Wir brauchen uns als Christen nicht zu verstecken. Ja, ich gehe sonntags zur Kirche und bin deswegen kein schlechterer Schüler oder Arbeiter oder staatlicher Leiter. Ja, ich will meine christliche Überzeugung auch dort nicht verstecken, sondern sie in das konkrete Leben einbringen, auch auf die Gefahr hin verdächtigt oder missverstanden oder gar benachteiligt zu werden. Das ist Bekenntnis der

Herrschaft Gottes, Einheit von Innen und Außen. Und ohne diese Einheit wird christliches Leben ein allgemeines „Wischiwaschi“, bei dem keiner mehr sieht, was gehauen und gestochen ist. Die urchristlichen Bekenner und Märtyrer hatten schon das richtige Gespür: Ein paar Weihrauchkörner können das Leben in der Wurzel korrumpieren. Bekennt mutig und ohne Angst Gottes Herrschaft über euch – und ihr wählt das Leben.

3.

Und noch eine dritte Gebrauchsanweisung für den echten Umgang mit dem von Gott geschenkten Leben: **Entfalte seine Gaben.** Bring das zum Wachsen und zur Vollendung, was Gott in dir angelegt hat! Wuchere mit den Talenten, die dir anvertraut sind! Mit Gottes Geschenken muss man so ähnlich umgehen wie mit Dingen, die man im Heimwerkerladen kaufen kann. Natürlich ist man froh, dort die Tapeten, den Leim und die Farbe zu bekommen, aber tapezieren und renovieren, das muss man dann schon selber machen. Ich bin oft erschrocken, wenn ich sehe, wie kaputt und abgewrackt junge Leute sein können. Sie sind ausgestattet mit allen guten Gaben Gottes, mit Gesundheit und Verstand, mit Herz und Gefühl, mit Schönheit und Charm, aber was machen sie daraus? Sie vertrödeln ihre Zeit, sie verplempern ihre Begabung und die Kraft ihrer Liebe, sie hocken in den Diskos herum und beweisen ihre Mannbarkeit im exzessiven Alkoholkonsum. Und wenn sie dann lange genug das gemacht haben, was sie „Sich ausleben“ nennen, wundern sie sich, dass es mit ihrer Ehe nicht klappt und das Leben öde und fad wird. Gottes Gaben sind Gaben zum sachgerechten, vernünftigen Gebrauch. Sie warten auf Entfaltung und Pflege. Ich nenne nur einmal einen Bereich, der meines Erachtens heute einer besonderen Pflege und Entfaltung bedürfte. Was wir heute brauchen in unseren Familien und Ehen, in unseren Gemeinden und auch gesellschaftlichen

Gruppierungen, das ist eine vertiefte Kultur des Herzens. Unser Heiliger Vater hat es einmal in die Worte gefasst: Unserer Welt tut not eine Zivilisation der Liebe. Als Christen wissen wir, wie wertvoll und wichtig bestimmte Haltungen und Einstellungen für das Leben sind: Erbarmen, Güte, Vergebungsbereitschaft. Es gibt so viele Verwundungen im täglichen Leben. Wo sind heilende und tröstende Menschen, die Samariterdienste an diesen Blessierten verrichten? Wo entfalten sich im Zusammenleben Rücksichtnahme, Einfühlungsvermögen und solidarische Hilfsbereitschaft? Noch weniger gefragt sind solche Haltungen wie Selbstbeherrschung, Verzicht, Enthaltsamkeit. Glauben wir wirklich, dass es Leben, echtes und glücktes Leben geben kann, ohne solche Selbstbeschränkungen, mit denen wir unsere Begierden und ungezügelter Wünsche in den Griff bekommen können? Wenn wir unsere Wünsche nicht reiten, dann reiten sie uns. Und diese Hetzjagd ist auf Dauer tödlich, und zwar nicht nur im biologischen Sinne. Und schließlich sind die Gaben des Heiligen Geistes zu nennen, die unser Herz bestimmen sollen: Hoffnung und Liebe, Freude im Heiligen Geist, Zuversicht und Dankbarkeit, Gelassenheit und Furchtlosigkeit. Alle diese Gaben hat Gott uns ins Herz gelegt. Was machen wir daraus? Wir schieben oft Gott die Schuld zu, dass es in unserem Leben so grau und fad zugeht. Könnte es nicht sein, dass wir Gottes Talente einfach vergraben haben? Wähle das Leben, das heißt: Entfalte seine Gaben. Sorge für eine vertiefte Kultur des Herzens, ohne die wir auf Dauer nicht menschlich leben können. Und ohne die die Welt zur Eiswüste wird.

Liebe Wallfahrer! Ein Sänger unserer Tage besingt das Leben, wie es von vielen Menschen erfahren wird. Der Refrain seines Liedes lautet: „Das kann doch nicht alles gewesen sein, da muss doch noch etwas sein!“ Wirklich, unser Herz gibt dem Glauben recht. Das kann auch nicht alles gewesen sein, denn

in und unter dem irdischen Leben hat Gottes Leben uns gepackt. Und es wird uns nicht mehr loslassen. Darum nehmen wir Christen das Leben in dieser Welt so ernst. Denn hier erweist sich, ob wir Gottes Gebot hören, seine Herrschaft bekennen und seine Gaben zur Entfaltung bringen. Denn dieses Leben ist der kurze Augenblick, in dem wird, was einmal sein soll auf Dauer. Aber wir nehmen dieses Leben letztlich auch mit großer Gelassenheit und Zuversicht an, denn wir wissen, dass Gott durch Christus das vollenden wird, was er in jedem von uns begonnen hat. Amen.

„Den Frieden leben“

Männerwallfahrt zum Klüschchen Hagis am 16. Mai 1985

Liebe Männer!

Vielleicht mag mancher, als er das heutige Wallfahrtsthema auf der Altarwand las, bei sich gedacht haben: schon wieder Frieden. Ich kann das Wort ja kaum noch hören. So wichtig und bedeutsam jetzt und in Zukunft der Friede ist, aber ist das Wort Friede in der letzten Zeit nicht inflationär geworden? Es ist, wie wenn ein Kranker von der Gesundheit spricht. Je mehr er davon redet, umso weniger hat er sie.

Vor allem aber mögen viele von euch sagen: Was nützt es schon, wenn wir kleinen Leute uns über den Frieden den Kopf zerbrechen. „Die da oben“, die Großen, die an Hebeln der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Macht sitzen, die machen doch ohnehin, was sie wollen. Wir haben da doch keinen Einfluss. Also, was soll's? Unsere Kräfte sind zu schwach, wir Kleinen sind so unbedeutend im großen Spiel der Kräfte. Wir sind hier nicht gefragt. Am besten, wir halten uns da ganz heraus.

Aber genau das ist der Punkt, an dem diese Ansicht, dieses „Delegierungsdenken“ gefährlich wird. Der Friede geht uns allen an. Besonders geht er uns Christen an, weil wir vom Herrn aufgefordert sind, Friedensstifter zu sein. Freilich, das Wort Friede ist ein sehr vielschichtiger Begriff. Entsprechend vielschichtig kann auch die Herausforderung aussehen, den Frieden zu leben.

Ich möchte das an einem Bild illustrieren, um das Ganze etwas plastisch zu machen. Den Zustand des Friedens kann man ja auch verstehen und deuten als den Zustand einer heilvollen Ordnung. Stellen wir uns einmal vor, über das Meer fährt ein ganzer Verband von Schiffen in einem Konvoi. Die Fahrt wird

nur dann in der richtigen Ordnung vor sich gehen, wenn die einzelnen Schiffe untereinander nicht kollidieren oder einander in die Fahrtlinie geraten und wenn jedes Schiff für sich seetüchtig ist und seine Maschinen in Ordnung sind. Beides hängt freilich eng zusammen. Wenn die Schiffe ständig zusammenstoßen, werden sie nicht lange seetüchtig bleiben, und wenn die Maschinen nicht intakt sind, werden sich Kollisionen nicht vermeiden lassen.

Man kann sich auch die Menschheit als eine Art von Musikkapelle vorstellen, die ein Stück zu spielen hat. Schauen wir etwa nur auf unsere Musiker hier vorn am Altar. Die Kapelle wird nur dann allgemeines Wohlgefallen erregen, wenn zwei Bedingungen erfüllt sind: Jeder muss sein Instrument richtig beherrschen und er muss im richtigen Augenblick einsetzen, im richtigen Takt spielen, um harmonisch mit den anderen Instrumenten zusammen zu klingen.

Etwas haben wir bislang freilich noch nicht erwähnt: die Frage nach dem Ziel, zu dem unser Schiffsverband gelangen will, und die Frage des Musikstückes, das unsere Kapelle zu spielen hat. Die Instrumente mögen alle gekonnt gespielt sein und im richtigen Augenblick auch einsetzen, und doch wäre es kein Erfolg, wenn sie statt der erwünschten Kirchenlieder einen Trauermarsch spielen würden. Und so vorzüglich die Schiffe auch formiert wären, ihre Fahrt wäre doch ein Fehlschlag, wenn sie statt in New York in Kalkutta ankämen.

Unser Thema „Den Frieden leben“ hat demnach etwas mit drei Ebenen zu tun.

1. Es geht um den Frieden der Völker und Menschen untereinander;
2. Es geht um den Frieden, der die Übereinstimmung eines jeden Menschen mit sich selbst ist. Wir müssen gewissermaßen erst in uns selbst Ordnung schaffen und aufräumen.

3. Es geht um den Frieden, den Gott uns erschließt, insofern er uns den Sinn des menschlichen Lebens zeigt und schenkt. Das Ziel, die Melodie.

Der heutige Mensch denkt fast immer nur an den ersten der drei Punkte, wenn er vom Frieden spricht. Er meint dann normalerweise, dass wir für Wohlwollen und Aufrichtigkeit zwischen den Völkern, Klassen und einzelnen Menschengruppen sorgen sollen. So weit, so gut. Doch müssen wir zugeben, dass wir als Christen bei diesem Punkt nicht sonderlich Originelles beizusteuern haben. Fast alle Menschen zu allen Zeiten waren oder sind sich zumindest darin theoretisch einig, dass man friedlich, ehrlich, gut und hilfsbereit zueinander sein soll. Das hat der alte Plato ebenso gelehrt wie Konfuzius, und das fordert das Judentum genauso wie die Lehre Jesu Christi. Freilich, die Sache hat einen Haken. Stellen wir uns vor, ein Mensch fasst einen Entschluss und sagt: Mein Entschluss ist richtig, er kann ja nicht falsch sein, ich schade doch niemandem. Und er meint damit, Hauptsache, ich kollidiere nicht mit dem anderen. Aber was ich persönlich mache, das geht niemanden etwas an. (Es soll auch Staaten geben, die so denken.) Der Betreffende meint dann, es sei gleichgültig, wie es in seinem eigenen Schiff aussieht – wenn er nur das nächste Schiff nicht rammt. Ohne Zweifel ist das Verhalten der Menschheit miteinander von besonderer Wichtigkeit. Hier werden ja sofort die Resultate von Bosheit und Schlechtigkeit offenkundig: Krieg, Armut, Hunger, Lüge und andere Erbärmlichkeiten. Wer aber nur beim ersten Punkt, dem zwischenmenschlichen Frieden stehenbleibt, betrügt sich selbst. Wir müssen zum zweiten Punkt vorstoßen. Den Frieden leben, heißt auch und vor allem: Ordnung in sich selbst schaffen.

Denn welchen Sinn hat es, eine Ordnung für einen Schiffsverband auszugeben, wenn man es mit unmöglichen, abgetakelten Kähnen zu tun hat, die einen bestimmten Kurs überhaupt nicht halten können? Welchen Sinn soll das Bemühen eines

Dirigenten haben, wenn seine Leute ihre Instrumente überhaupt nicht beherrschen? Welchen Sinn hätte es, Regeln für das Verhalten in einer Gemeinschaft aufzustellen, wenn wir von vornherein wissen, dass Gier, Feigheit, Reizbarkeit und Eigendünkel davon abhalten werden, sie zu befolgen? Sicher, wir sollen durchaus über die Verbesserung unserer sozialen, volkswirtschaftlichen und politischen Interessen nachdenken. Wer das tut, verdient unseren höchsten Respekt. Aber das alles bleibt Spiegelfechterei, wenn wir und die Regierenden nicht begreifen, dass allein Zivilcourage und Selbstlosigkeit des Einzelnen ein wie auch immer geartetes gesellschaftliches System funktionsfähig erhalten können. Es ist vielleicht gar nicht so schwer, bestimmte Arten von Schiebung und erpresserische, ausbeuterische Methoden zu unterbinden, die unter bestimmten Verhältnissen möglich sind. Aber solange Menschen die Wahrheit verdrehen, selbststüchtig ihren Vorteil suchen, hemmungslos ihre Macht gegenüber anderen ausspielen und diese einzuschüchtern versuchen, werden sie Mittel und Wege finden, das alte Spiel auch unter veränderten gesellschaftlichen Bedingungen fortzusetzen.

Es kommt also entscheidend auf die Besserung des Menschen an. Wenn die Menschen in Unordnung geraten sind, kann auch das Ganze der Gesellschaft und der Welt nicht in Ordnung sein. Solange nicht Frieden in uns ist, kann es keinen Frieden zwischen uns geben. Das ist der Grund, warum beim Thema „Den Frieden leben“ dieser Gesichtspunkt nicht außer Acht gelassen werden darf, die Frage nach der Fähigkeit zu entschiedenem sittlichen Handeln.

Hier hat ohne Zweifel die christliche Religion einen gewissen Heimvorteil gegenüber der marxistischen Weltanschauung. Wenn ich mich nicht täusche, entdecken auch die marxistischen Pädagogen und Lehrausbilder, die Richter an unseren Ehegerichten und die Staatsanwälte in unserem Land, dass unsere Jugend nicht allein vom Studium der ökonomischen

und politischen Gesetzmäßigkeit leben kann. Unsere Jugend braucht eine handfeste sittliche Weisung, sie muss belehrt werden über Gut und Böse. Sie braucht ein umfassendes sittliches Persönlichkeitsfundament, was meines Erachtens wichtiger für die Zukunft ist als das Beherrschen der modernen Technik. Wenn wir nicht lernen, uns selbst zu beherrschen, dann werden die Dinge uns beherrschen, und dann wird es nicht mehr nötig sein, sich über Frieden, Freiheit und Menschenwürde zu unterhalten.

So reizvoll diese Frage auch ist – wir dürfen beim Bedenken unseres Wallfahrtsthemas auch hier nicht stehenbleiben. Den Frieden leben, das heißt vor allem die Frage nach dem, was Gott von uns will. Damit kommen wir zu dem Punkt, wo die unterschiedlichen Wege zum Frieden und die gegensätzlichen sittlichen Wertvorstellungen durch die Verschiedenheiten im Weltanschaulichen oder im Glauben bedingt sind. Viele Leute sagen: Man sollte an dieser Stelle abbrechen und sich auf die sittlichen Fragen beschränken, über die sich alle vernünftigen Menschen einig sind. Ohne Zweifel gibt es auch solche Übereinstimmungen zwischen Marxisten und Christen. Mit 70 Prozent der kommunistischen Erziehung, der unsere Kinder notgedrungen ausgesetzt sind, können wir uns durchaus einverstanden erklären. Wer will etwas sagen gegen Pünktlichkeit, Sauberkeit, Ordnung und Solidarität? Aber was ist mit den restlichen 30 Prozent? Können wir das einfach so schlucken?

Erinnern wir uns noch einmal an unser Bild: Der Schiffskonvoi soll nicht nur fahren, ohne Störung fahren, er soll auch in die richtige Richtung fahren. Nehmen wir noch einmal den Mann, der da meint, etwas kann nicht schlecht sein, wenn es niemand anderem schadet. Er begreift sehr gut, dass man ein anderes Schiff im Konvoi nicht schädigen darf. Aber er ist ehrlich überzeugt, dass es seine Privatangelegenheit ist, was er mit seinem eigenen Lebensschiff anfängt.

Ist da nicht die Frage von entscheidenderer Wichtigkeit, ob das Schiff ihm selbst gehört oder nicht? Die Frage, ob man der Eigentümer seines Lebens ist oder nur der Pächter und damit dem rechtmäßigen Besitzer verantwortlich ist? Wenn man ein Ziel zu erreichen hat, dass man sich nicht selbst gesteckt hat, sondern dass ein anderer uns steckt?

Unser Glaube geht davon aus, dass jeder einzelne Mensch ewig leben wird. Es gibt eine Menge Dinge, über die man sich keine Gedanken zu machen braucht, wenn man nur 70 oder 80 Jahre lebt. Wenn man aber ewig lebt, wird man sich sehr ernsthafte Gedanken darüber machen müssen. Vielleicht verschlimmert sich mein Jähzorn oder meine Habsucht in 70 Jahren nur ganz allmählich, dass man es in 70 Jahren kaum bemerkt, aber in einer Million Jahren kann das für mich zur absoluten Hölle werden. Ich finde, Hölle ist immer noch der zutreffendste Ausdruck für den Zustand, in dem einer auf ewig so mit sich selbst allein bleibt. Gott straft ja nicht in der Ewigkeit, sondern er lässt allein. Wer ihm auf Erden nicht gehören wollte, der darf ihm auch in der Ewigkeit nicht gehören.

Was heißt das für unser Thema? Den Frieden leben werden wir am meisten dann, wenn wir nach dem wahren Ziel unseres Lebens fragen, das heißt, wenn wir ernsthaft nach Gottes Willen fragen. Darum sind wir Christen so hartnäckig der Meinung, dass es eben nicht egal ist, ob man den Frieden ohne Gott oder in Ausrichtung auf Gottes Gebot sucht, ob man sein Leben so einrichtet, als gehöre man sich selbst, oder ob man sich dem verantwortlich weiß, der das letzte Ziel und die wirkliche entscheidende Melodie bestimmt, nach der unser Leben zu klingen hat. Noch einmal: Wer sein Leben nach Gottes Willen ausrichtet, der wird auch versuchen, bei sich selbst im eigenen Lebenshaus Ordnung zu schaffen. Wer bei sich selbst Ordnung hat, der wird auch eher in der Lage sein, mit anderen in friedvoller Ordnung zu leben.



Verabschiedung von Bischof Joachim Wanke am 28. November 2012

Bildnachweis

Cover: © picture-alliance / dpa / dpaweb / Martin Schutt; Seite 166 o.: © Bistum Erfurt / Gebäudedatei; 166 u.: © Wikimedia Commons / Bresba (CC BY-SA 4.0); 167–170, 173 o., 174–176: © Bistum Erfurt / Bistumsarchiv; 171: © Wikimedia Commons / TH1979 (CC BY-SA 3.0); 172: © Jens-Ulrich Koch; 173 u.: © picture alliance / dpa / Martin Schutt.